

Zu einer bekannten Paronomasie in Koh 2,8

Manfred Görg - München

Der paronomastische Ausdruck *šiddā w=šiddōt* in Koh 2,8 ist immer wieder Gegenstand der Diskussion gewesen¹, vor allem im Blick auf die Etymologie und Semantik des Nomens *šiddā*. Die sogenannte Einheitsübersetzung (EÜ) wählt für die Fügung die Wiedergabe: „einen großen Harem“ und bemerkt dazu, daß die „Übersetzung nicht ganz sicher“ sei. In die gleiche Richtung weist der Kommentar der Neuen Echter Bibel (NEB), in dem als wörtliche Entsprechung: „eine Geliebte, viele Geliebten“ notiert wird². In der Lexikographie wird der Ausdruck zuletzt mit „nicht mehr sicher zu deutende Worte“ notiert³.

Die Etymologie des Nomens *šiddā* ist in der Tat immer noch nicht zufriedenstellend geklärt. Das Spektrum der bisherigen sprachvergleichenden Annäherungswege an die Wortbedeutung hat zuletzt E. BONS in dieser Zeitschrift demonstriert, um zugleich grundsätzlich deren mangelnde Überzeugungskraft festzuhalten⁴. In der Regel beruft man sich auf F. DELITZSCHs Ableitung von einem angeblich akk. *šudadu* „lieben“⁵, obgleich die Identität dieses Verbums nicht bestätigt werden konnte⁶. Ältere Ableitungsversuche, etwa von der Basis *šDD* „gewalttätig sein“ mit der angenommenen Nominalbedeutung „Gewalthaberin, Gebieterin“⁷ u.ä., finden zu Recht keine Akzeptanz mehr. Dafür gewinnt gegenwärtig die Verbindung des Nomens mit dem ugaritischen Lexem *šr* „Dame“ an Zutrauen. Dieses Nomen, das mit dem arab. *sitt* verwandt sein soll, wird seinerseits auf ein lautgeschichtlich älteres *šd*

¹ Textkritische Änderungsvorschläge, etwa zu *šarā w=šarōt* (BHK), sind inzwischen zu Recht ad acta gelegt worden. Zur syntaktischen Gestalt der Fügung vgl. u.a. W. GESENIUS/E. KAUTZSCH, Hebräische Grammatik, Hildesheim 1962 (reprint von 28/1909) § 122v.

² N. LOHFINK, Kohelet (NEB 1), Stuttgart 1980, 27.

³ HALAT 1319.

⁴ E. BONS, *šiddā w=šiddōt*: Überlegungen zum Verständnis eines Hapaxlegomenons, BN 36, 1987 (12-16), 13.

⁵ F. DELITZSCH, Hoheslied und Koheleth, mit Excursen von Conrad D. Wetzstein, Leipzig 1875, 245. E. KÖNIG, Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament, 2. Auflage, Leipzig 1922, 485. Vgl. zuletzt L. SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, „Nicht im Menschen gründet das Glück“ (Koh 2,24). Kohelet im Spannungsfeld jüdischer Weisheit und hellenistischer Philosophie, HBS 2, Freiburg 1992, 63 mit Anm. 257.

⁶ Vgl. dazu bereits die Informationen in W. GESENIUS, Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, 11. Auflage, Leipzig 1890, 835. Ein akkad. Verbum *šadadu* „lieben“, worauf BONS, *šiddā w=šiddōt*, 13 unter Berufung auf W. VON SODEN, Akkadisches Handwörterbuch III, Wiesbaden 1981, 1259 hinweist, ist an der angegebenen Stelle nicht verzeichnet. Das dort vielmehr genannte *šudadu* wird fragend mit dem westsemitischen *wdd* 'lieben' verbunden. Kritisch zu der Ableitung aus dem Akkadischen zuletzt HALAT 1319, wo mit Recht auch auf den fehlenden Nachweis eines Nomens *šaditum* mit der Bedeutung „Haremsmädchen“ aufmerksam gemacht wird.

⁷ Vgl. etwa F. MAURER, Kurzgefaßtes hebräisches und chaldäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, Stuttgart 1851, 879f.

zurückgeführt⁸. Hier erhebt sich dann doch die Frage, ob die hypothetische Rekonstruktion einer lautlichen Vorstufe des Nomens *št* im älteren Nordwestsemitisch zugleich dem Lexem des späthebräischen Kohelet-Buches zur Seite gestellt werden darf, um dessen Etymologie zu erläutern.

E. BONS hat seinerseits den antiken Übersetzungen mehr Kredit einzuräumen versucht, um vor allem über die griechischen und syrischen Wiedergaben zu seiner Bedeutungsbestimmung „Kellnerinnen in großer Zahl“ zu kommen⁹. Gegen die zitierten Versuche einer Ableitung aus der semitischen Sprachwelt wendet er ein, daß es bei der anerkannten Möglichkeit einer solchen etymologischen Rückführung erforderlich wäre, „diese Verwandtschaft durch eine sprachwissenschaftlich-morphologische Argumentation, z.B. anhand analoger Belege oder mit *šiddā* vergleichbarer Formen, die als ‘Verbindungsglieder’ zwischen der hebräischen und den semitischen Wurzeln interpretiert werden könnten, aufgezeigt“ sein zu lassen¹⁰.

Vor einer Berufung auf die Versionen, die ihrerseits immer wieder Verständnisproblemen ausgesetzt sind und so gerade bei Hapaxlegomena nicht generell als zuverlässige Interpreten gelten können, sollte man doch weiterhin der etymologisch-semanticen Forschung Raum geben, nicht ohne sich der komparatistischen Vorbehalte bewußt zu sein. Natürlich bedarf es dabei der lautgeschichtlichen und morphologischen Legitimation, die dann am ehesten plausibel ist, wenn auch der Transfer in die angehende Sprachzone auf nachvollziehbare Art beschrieben werden kann.

Wenn man an die politische Oberhoheit des ptolemäischen Ägypten z.Z. der Abfassung des Kohelet-Buches denkt, wundert man sich schon, daß bisher niemand offenbar ernsthaft daran gedacht hat, in dem ägyptischen Vokabular der ptolemäischen Texte Umschau zu halten. Gerade die Äußerungsformen der dominanten Kultur sollten doch am ehesten in die Sprache der Akademiker und in den gehobenen Lexembestand einziehen können.

Nach dem soeben erschienenen Lexikon der ptolemäischen Texte des Tempels von Edfu von P. WILSON begegnet das Nomen *šdt* als Bezeichnung einer stillenden Frau („nurse“)¹¹. Das Nomen gilt als „derived from the verb *šdt* ‘to nourish’ as the role of a nurse was to ‘nourish’ her charge“. Dazu kennzeichnet *šdt* als Epithet der Göttin Hathor die prototypische Erzieherin und Gottesmutter. Die Titel *šdt-njswt* bzw. *šdt ntr* „die den König (den Gott, den Gottesleib) säugte“¹² haben bereits im Neuen Reich einen festen Platz als Umschreibung der Funktion der prominenten Erzieherin am Königshof¹³. Die semantische Orientierung der Bezeichnung *šdt*

⁸ So HALAT s.v., im Anschluß daran zuletzt H.P. MÜLLER, Kohelet und Amminadab, in: A.A. DIESEL/R.G. LEHMANN/E. OTTO/A. WAGNER (Hg.), „Jedes Ding hat seine Zeit...“. Studien zur israelitischen und altorientalischen Weisheit. Diethelm Michel zum 65. Geburtstag, BZAW 241, Berlin-New York 1996 (149-165), 150, Anm. 3.

⁹ BONS, *šiddā w=šiddōt*, 14f.

¹⁰ BONS, *šiddā w=šiddōt*, 14.

¹¹ P. WILSON, A Ptolemaic Lexicon. A Lexicographical Study of the Texts in the Temple of Edfu, Leuven 1992, 1040f.

¹² Vgl. A. ERMAN - H. GRAPOW, Wörterbuch der Ägyptischen Sprache IV, 564,18 mit Belegstellen.

¹³ Der Eintrag Nr. 78.4226 in D. MEEKS, Année Lexicographique. Égypte Ancienne 2 (1978), Paris 1981, 384 verweist zum Titel *šdt-nswt* auf „Bietak, Anchor I,49 n.226“. In dem von E. GRAEFE stammenden

zielt demnach vornehmlich auf eine hochstehende Dame als Repräsentantin der Prinzenerziehung. Nach dem Sprachgebrauch in griechisch-römischer Zeit wäre zugleich an eine Entwicklung zu denken, die dem semantischen Prozeß in der Konnotation des Wortes „Frau“ im Deutschen oder des Wortes „dame“ im Französischen (und Deutschen) nicht unähnlich ist.

Im Blick auf die lautgeschichtliche Beurteilung des Verhältnisses von ägypt. *šdt* zu hebr. *šiddā* ist zunächst auf die Veränderung in der Artikulation des ägypt. Dentals hinzuweisen, die im Unterschied zu den älteren Umschreibungen¹⁴ eine Umsetzung in hebr. Dalet problemlos ermöglicht, zumal die Verdopplung des mittleren Radikals als verbreitetes Kennzeichen bei der Übernahme ägyptischer Fremdwörter¹⁵ in diesem Fall ohnehin eine Veränderung des Stimmtones zum Ausdruck bringen kann.

Dazu kann ich auf ein exaktes Analogon verweisen, das mir aus der komparatistischen Arbeit an alttestamentlich-ägyptischem Lexemmaterial bekannt geworden ist. Das hebr. Lexem *qidā*, in Ex 30,24 und Ez 27,19 belegt¹⁶, wird in der jüngsten Lexikographie mit „Zimtblüte, Zimtnägelchen“ gedeutet, nachdem es als wahrscheinliches Fremdwort ohne konkreten Ableitungsvorschlag eingestuft worden ist¹⁷. Auch im Ägyptischen notiert die neueste Lexemsammlung in Gestalt des „Großen Handwörterbuchs Ägyptisch-Deutsch“ ein Nomen *qdt* mit den Bedeutungen „Kassiazimt, Seidelbast, Zimt, Mutterzimmet“¹⁸. Das Wort ist offenbar seit der 18. Dynastie belegt und begegnet auch noch in ptolemäischer Zeit¹⁹. Obwohl die frühere Lexikographie ohne definitive botanische Bestimmung auskommt²⁰, ist es mir evident, daß es sich um das gleiche Nomen handeln muß. Das Fehlen einer Gruppenschreibung kann signalisieren, daß *qdt* als einheimisches Wort empfunden worden ist, so daß es so aus Ägypten entlehnt werden konnte. Wie im Falle hebr. *šiddā* in Relation zum ägypt. *šdt* haben wir es mit einem Verhältnis zu tun, das einer ägypt. Femininbildung die hebr. Fassung mit geminiertem Dental gegenüberstellen läßt. Auch bei dieser Fremdwortübernahme geht es vermutlich um einen Vorgang in der nachexilischen und frühjüdischen Rezeptionsgeschichte.

Die Paronomasie *šiddā w=šiddōi* ist nach allem zu Recht mit einer Wiedergabe wie „Damen über Damen“ zu versehen. In der Wortwahl spiegelt sich ein weiteres Mal die „Königstravestie“ als Fiktion eines königlichen Ambiente, da es um eine Anspielung oder gar Erinnerung an den königlichen Harim geht, wie dieser z.B. Salomo zugeschrieben wird (1Kön 11,1-13).

Beitrag in M. BIETAK - E. REISER-HASLAUER, Das Grab des °Anch-Hor I, Wien 1978, 49, Anm. 226 ist freilich nur von der männlichen Titelvariante *šd-njswt* die Rede.

¹⁴ Für das ältere Umschreibungssystem ist meistens mit einer Substitution eines ägyptischen /d/ durch ein hebräisches /t/ zu rechnen.

¹⁵ Eine eigene Dokumentation zu diesem Phänomen ist in Vorbereitung.

¹⁶ Vgl. dazu u.a. W. ZIMMERLI, Ezechiel, BK XIII/2, Neukirchen-Vluyn 1969, 631.

¹⁷ HALAT 997.

¹⁸ R. HANNIG, Die Sprache der Pharaonen. Großes Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch (2800-950 v.Chr.), (Kulturgeschichte der Alten Welt 64), Mainz 1995, 868.

¹⁹ Vgl. WILSON, Lexikon, 1072, wo nur die Bedeutung „resin used to make kyphi“ notiert wird. Zur Bereitung des Räucherwerks unter Beteiligung des *qdj*-Substanz nach den Rezepten in Pap. Harris I,53a,4-9 und Edfu vgl. W. HELCK, Kyphi, in: Lexikon der Ägyptologie III, 903.

²⁰ Vgl. ERMAN-GRAPOW, Wörterbuch, V, 79, 9-13.